

## Die Hülle

Ich war Opfer eines Mörders. Das kam so: Eines Nachmittags saß ich in meinem Zimmer, wir waren gerade erst hierher gezogen und meine Suche nach Freunden war alles andere als erfolgreich gewesen. Auch auf der alten Schule hatte mich kaum einer leiden können. Freunde aus Mitleid hatte ich zwar, aber ich fühlte mich wie ein Monster: Dick, hässlich und stinkreich. Ja, ja... stinkreich. Darunter litt ich am meisten. Mein Vater wird als Moderator von allen umschwärmt. Aber mich mag niemand. Dies merkte ich wieder einmal, als ich an jenem Sonntag zwischen den vielen Umzugskisten in meinem Zimmer saß und meine Tagebucheinträge las:

„Liebe Lisa, heute war wieder einer der Tage, die ich so hasse. Ich weiß nicht mehr, was ich tun soll. Heute hat mich Jonas vor der ganzen Klasse ausgelacht, weil ich meinen Lieblingspullover trug. Den mit den vielen Löchern und schönen Mustern drauf. Jonas kam mit einer Schere auf mich zu und versuchte den Pullover kaputt zuschneiden. Doch als Sara ihn davon abhalten wollte, kotzte ich ihr auf die Füße. Du kennst ja meine ewige Übelkeit, und trotzdem esse ich wie ein Schwein. Mir war das sehr peinlich und ich rannte aufs Klo und heulte. Keiner kam, um mich zu trösten.“ Tränen landeten auf dem Papier.

„Lisa“ hatte ich mir als Freundin ausgedacht. Sie war die einzige, mit der ich reden konnte. Meine Mutter war vor zwei Jahren gestorben und meinen Vater konnte ich vergessen. Der war eh nie da. Und wenn er mich fragte, was wir gerade so in der Schule machten, tat ich fröhlich und selbstbewusst. Doch unter dieser Schale verbarg sich ein gefräßiges schwarzes Loch. Meine Alpträume wurden Nacht für Nacht schlimmer. Meine größte Furcht war, irgendwann

unsichtbar zu sein. Ich wäre wie von einem Zug überfahren.  
Weg. Allen egal.

Doch an diesem Morgen war alles anders. All die quälenden Gedanken waren weg und ich fühlte mich von einer schützenden Hülle umgeben. Als ich zur Schule ging, freute ich mich schon auf die Blicke der Anderen. Die sonst so schüchterne Franziska, ein selbstbewusstes Mädchen? Doch was war das? Jonas lief an mir vorbei, als wäre ich Luft. Er sagte noch nicht einmal „Hallo“. Ich schrie ihm hinterher, aber er hörte mich nicht. In der Pause wollte ich wissen, was los war und ging zu Sara. Doch Sara blieb stumm, guckte mich noch nicht einmal an und vertiefte sich in ihre Mathehausaufgaben. Als ich ihr helfen wollte, redete sie einfach leise weiter. Das passte gar nicht zu ihr. Es klingelte. Schnell ging ich noch mal aufs Klo, um herausfinden, was mit mir los war. Als ich den Raum betrat, zog ich meinen Pullover aus und betrachte mich im Spiegel. Nichts. Da war kein Spiegelbild. Das war die Erklärung für die eigenartigen Vorfälle. Ich fing fürchterlich an zu heulen, weil ich wusste, dass mich niemand hörte. Ich rannte nach draußen, sprang auf Autos drauf und tat das, was ich immer schon mal machen wollte und schrie ohne Ende. Ich war verzweifelt und wusste nicht, was ich tun sollte. Als ich mich beruhigt hatte, setzte ich mich auf einen Stein und starrte vor mich hin. Ich blieb lange sitzen. Mir kam es endlos lange vor. Auf einmal tippte mich jemand an. Es war Jonas. Doch als ich aufblickte, merkte ich, dass er nicht mich meinte, sondern ein Fahrrad, das an den Stein angelehnt war, auf dem ich saß. Er war nicht alleine. Zwei Jungen folgten ihm. Beide waren lässig gekleidet: Hosen, die ihnen in die Kniekehlen rutschten und Sonnenbrillen, so dass ich sie nicht

erkennen konnte. Die drei sahen sich um. Kein Mensch weit und breit. Mich nahmen sie nicht wahr. Der eine hielt Jonas fest und knackte mit einer großen Zange das Fahrradschloss. Er sagte etwas, was ich nicht ganz genau verstehen konnte. Er hielt ein großes Messer, das er aus seiner Hosentasche hervorgezaubert hatte an Jonas Hals. „Ich werde morgen liefern!“, sagte Jonas mit furchtbarer Angst in der Stimme. So kannte ich ihn gar nicht. Für mich war er immer der gewesen, der vor nichts Angst hatte. Der Junge hielt ihn am Kragen und schrie ihn an. „Das ist nicht mehr nötig!“ Er schleppte Jonas in den Kofferraum eines Autos und stieg ein. Ich war in der Zwischenzeit auf die Hinterbank geklettert. Ich hatte ja nichts zu befürchten, weil ich unsichtbar war. Das Auto fuhr lange. Sehr, sehr lange. Vor einer alten Fabrikhalle hielten wir an. Die beiden Jungen stiegen aus. Sie holten Jonas aus dem Kofferraum. Ich folgte ihnen. Drinnen war es dunkel und ich sah die anderen kaum noch. Sie stellten Fackeln auf und einer der Jungen hängte Jonas einen Strick um den Hals. Der andere begann, ihm mit einem Messer die Haut aufzuritzen. Ich schrie und schrie, wie ich noch nie geschrien hatte und plötzlich spürte ich, wie meine äußere Schale zersprang. Ich fühlte mich stark, aber ich war nicht mehr unsichtbar. Der Junge mit dem Messer starrte mich an. Nun war ich Opfer eines Mörders.

© **Lea Wilczok**